

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 13 (1923)
Heft: 14

Artikel: Jugendgedenken
Autor: H.T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637211>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Smeets und seine Anhänger vertreten die Ansicht, daß mit der Lösung von Preußen nichts getan, daß vielmehr auch eine Lösung aus dem Reichsverband nötig sei. Die „Rheinische Republik“ erklärt sich bereit, den Teil der Reparationen auf sich zu nehmen, den alle deutschen Völker als Flucherbe des zerstörenden deutsch-preußischen Militarismus zu übernehmen haben. Denn selbstverständlich muß für die unnötigen Vernichtungen in Nordfrankreich Sühne geleistet werden. Die „Rheinische Republik“ wird neutral sein und so das Deutschtum ebenso „wie der andere nichtpreußisch gewordene deutsche Stamm der Schweizer“ besser wahren, als es im Reichsverband möglich wäre. Die „Rheinische Republik“ wird selbstverständlich aufräumen mit der in Preußen so groß gewordenen Sozialdemokratie; sie wird auf altrheinische, volkstümliche Ideale zurückgreifen und das Volksleben gründlich säubern von allem „halbslawischen“ und — jüdischen Geiste, wie ihn die Preußen mit sich gebracht haben. Das ist ein klares clerikales Separatistenprogramm, welches seine Aspirationen auf eine Zusammenarbeit mit der französischen Rechten aufbaut; es ist rückschrittlich in historischer Beziehung sowohl wie in allen kulturellen Auffassungen. Aber es hat Aussicht auf Verwirklichung erlangt, seit die Führer von der preußischen Regierungsmaschine her zwischen die Räder gezogen werden sollen, seit die Sektpresse der Nationalisten das Bild Smeets in tausend und aber tausend Exemplaren unter das Volk gebracht und bekannt gemacht; der Tod Kaisers wurde geradezu ein Markstein in der Geschichte dieser Bewegung. Der Mißerfolg der Reichsregierung kann die Lawine lösen, denn das untere Rheinland ist wie Bayern voll von versteckten separatistischen Instinkten. Smeets rühmt sich, noch keinen Centime von dem Erbfeind der Deutschen angenommen zu haben, so wenig wie von der preußischen Industriemagnatenschaft. Er führt zum Beweis an, daß sein Blatt nur einmal in der Woche erschienen sei und auch weiterhin nur einmal erscheinen könne. Ob dies stimmt oder nicht, von Trier bis Köln und Mainz arbeitet ein Gedanke; es spukt in der „Pfaffengasse des weiland heiligen römischen Reiches“.

Wie weit kommt nun die Entwicklung der Dinge im Ruhrkrieg dieser Bewegung entgegen? Stinnes ist in Rom gewesen, hat sich mit verschiedenen Leuten unterhalten, mit amerikanischen Großindustriellen, Finanzleuten und Handelsvertretern, aber auch mit italienischen Regierungspersonen, von Mussolini angefangen bis zu dem und jenem wichtigen diplomatischen Vertreter. Man wußte, daß er Finanzleute und Politiker zugunsten einer Intervention bearbeite. Paris erfuhr von den Bestrebungen Stinnes offiziell alles Wünschenswerte; Mussolini hat nicht den Eindruck, daß die deutschen Magnaten in diesem Kriege Sieger sein werden, er stellt sich entschieden auf die Seite Frankreichs. Die amerikanischen Handelsvertreter am internationalen Handelskongreß in Rom sind schon ein wenig vorsichtiger. Ihr Sprecher hat in sachlicher Weise dargelegt, was wir seit Jahren als das unumgänglich Notwendige bezeichnet haben: Das amerikanische Volk wünscht die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen mit Europa in vollem Maße, und es ist daran, zu prüfen, ob die Streichung der europäischen Schulden gegenüber Amerika mit den dadurch bewirkten Steuererhöhungen für den amerikanischen Bürger nicht der Ausgangspunkt für die europäische Gesundung werden könnte, einer Gesundung, von der auch das Wohlergehen der amerikanischen Wirtschaft abhängt. Das amerikanische Volk muß aber die Gewißheit haben, daß die Defizitwirtschaft der europäischen Staaten aufhöre und daß mit der Inflationsgeschichte ein Ende gemacht wird. Vorbedingung für das Aufhören der Mißwirtschaft ist natürlich eine endliche Fixierung der Reparationen, denn Deutschland kann einerseits nur durch eine internationale Anleihe bezahlen, andererseits aber diese Anleihe nur bekommen, wenn seine Schulden genau fixiert und gehörig reduziert werden. In dem Moment, wo sich die europäischen Regierungen zu einer vernünftigen Regelung der Reparationsfrage entschließen, stehen 23,000 ameri-

kanische Banken bereit, der europäischen Wirtschaft beizuspringen und die Maschine in Gang zu setzen. So sprach der Handel durch seine prominenten Vertreter in Rom, so sahen im Grunde die Vorbedingungen aus, die den Deutschen in den kommenden Auseinandersetzungen zu Hilfe kämen, aber die deutsche Diplomatie hat versagt; auch in Amerika hat sie nicht den nötigen Stimmungsumschwung erreicht, denn sie hat das Wichtigste unterlassen, was zu tun war: sie hat keine klaren Bedingungen bekannt gegeben, sie hat die Verhandlungsbereitschaft nicht genügend ausgedrückt, sie hat in allen Teilen die psychologischen Voraussetzungen der Welt verkannt, hat keinen ihrer Freunde für sich in Bewegung versetzen können. Die Ruhraktion ist für sie so gut wie verloren.

Das hat man denn auch an der mißglückten 200 Goldmillionenanleihe erkannt, die nur zur Hälfte gezeichnet wurde und die so kolossal großzügig gedachte Stützungsaktion für die Papiermark im Rückenmark knickte. Noch hält sich das deutsche Zahlungsmittel hoch, noch benötigen die Franzosen Mark, noch gehen beständig Devisen ins Ausland ab, noch wandert Gold aus, und die hundert Millionen werden die Stützung eine Zeitlang fortsetzen, trotzdem die Notenpresse wie verrückt arbeitet. Eines Tages aber werden sich die Folgen melden; wenn nicht dem vermehrten Geldumlauf eine allgemein vermehrte Kaufkraft der konsumierenden Massen und gleichzeitig genügender Vorrat an Waren entspricht, so folgt die Katastrophe; die Vorbedingungen für die Erhöhung der untern Lohneinkommen sind aber bei der drohenden und zunehmenden Arbeitslosigkeit im Reiche nicht groß, die allgemeine Kaufkraft entspricht also nicht dem vermehrten Markumlauf und die Stodung des Imports hilft die Warenlager nicht füllen. Die bösen Ausichten vermehren sich also. Paris weist mit triumphierender Gebärde auf die fehlenden hundert Millionen der Anleihe hin; Poincaré erklärt neuerdings, daß Paris nur ein direktes Angebot Deutschlands erwarte und auf keinerlei Vermittlung eingehen werde; die englische Regierung verhält sich außerordentlich reserviert, Lloyd George selber hält den Moment nicht für gekommen, um mit seinem Vermittlungsvorschlag vors Unterhaus zu treten und für die Internationalisierung und Neutralisierung der Rheinlande zu sprechen. In der Tat, die Unfähigkeit der deutschen Diplomatie arbeitet mehr als Lloyd George für die „Rheinische Republik“.

-kh-

Jugendgedenken.

Nach Longfellow von H. Th.

Oft muß ich gedenken der alten Stadt,
Sie liegt am Rande der See;
Und in Gedanken hinauf, hinab
Ich über die Gäßlein und Brücken geh';
Und meine Jugend kommt mir zurück,
Sie trillert ein altes Lied mir vor:
Des Knaben Wille ist wie der Wind
Und wie die Welle das Leben zerrinnt,
Und lange klingt mir das Lied im Ohr . . .

Viel Dinge, von denen die Lippe schweigt,
Umgaukeln betörend mein Herz;
Dann schmilzt in ihm verborgener Trug
Und es löst im Auge mir sanft der Schmerz
Große Tränen — das alte Lied
Mich leise in seine Wirbel zieht:
Des Knaben Wille ist wie der Wind
Und wie die Welle das Leben zerrinnt
Und lange klingt mir das Lied im Ohr . . .